

Bruhn Lars und Homann Jürgen: Einführungsvortrag zu Disability Studies

Vortrag im Rahmen der Ringvorlesung „Behinderung ohne Behinderte?! Perspektiven der Disability Studies“, Universität Hamburg, 12.04.2010

Liebe Anwesende,

auch ich möchte Sie zu unserer Ringvorlesung herzlich willkommen heißen! Mein Name ist Lars Bruhn, ich bin wissenschaftlicher Mitarbeiter im ZeDiS. Zusammen mit meinem Kollegen, Jürgen Homann, werde ich Ihnen jetzt einleitend etwas über Disability Studies erzählen, damit Sie einen kurzen Einblick davon erhalten, was es mit Disability Studies auf sich hat, wie sich dieser Wissenschaftsansatz entwickelt hat, und weshalb unsere Ringvorlesung den Titel „Behinderung ohne Behinderte!“ trägt. Ein kurzer Hinweis noch: Ich bin seit nunmehr 11 Jahren vollständig ertaubt und meine Stimme ist seither ein wenig verwaschener geworden. Ich bitte Sie daher, keine Hemmungen an den Tag zu legen und sich bemerkbar zu machen, falls Sie mich akustisch nicht verstehen können, dann würde ich Jürgen Homann das Wort übergeben, der den Vortrag dann fortführt – einverstanden? Gut, dann machen wir weiter!

Der Wissenschaftsansatz Disability Studies hat seinen Ursprung in den 1980er Jahren in der britischen und US-amerikanischen politischen Behindertenbewegung, die sich selber als Independent-Living-Movement, zu deutsch Selbstbestimmt-Leben-Bewegung bezeichnet. Seit 2000 werden Disability Studies auch in Deutschland zunehmend bekannter. Um Disability Studies (besser) verstehen zu können, ist es hilfreich, zunächst einen Blick auf die Geschichte der politischen Behindertenbewegung zu werfen.

Die Selbstbestimmt-Leben-Bewegung und die Bedeutung von Peer Support und Peer Counseling

1962 war das Jahr, in dem in den USA, ausgehend von der Bürgerrechtsbewegung der AfroamerikanerInnen, erstmals auch von Behinderung betroffene Menschen damit begannen, gegen ihre Bevormundung, Entmündigung und Unterbringung in betreuten Einrichtungen zu protestieren. Mit dem *Disabled Student's Program* der University of Illinois in Champaign-Urbana gelang es vier von Behinderung betroffenen Studierenden sich aus einer Privatklinik zu befreien und in Wohnungen einzuziehen, die in der Nähe der Universität lagen. Einer davon hieß Ed Roberts. Er galt als Vorbild für viele und erkämpfte sich einen

Studienplatz an der University of California in Berkeley. Er wurde später „Vater der *Independent-Living-Bewegung*“ genannt (Miles-Paul 1992, 29, Herv. i.O.). Zunehmend begannen sich von Behinderung betroffene Menschen als unterdrückte Minderheit zu verstehen. Sie betrachteten Behinderung weniger als persönliches Leid oder Unglück, sondern vor allem als Folge von Diskriminierungen und gesellschaftlich bedingten Barrieren.

Von Behinderung betroffene Menschen an der Universität Berkeley in den USA begannen damit, sich regelmäßig zu treffen, um über ihr Studium, ihre Assistenzsituation und über persönliche Erfahrungen von Diskriminierungen im Alltag zu sprechen. Angeleitet wurden diese Treffen von der „Idee der gegenseitigen Unterstützung durch Reden und Zuhören“ (van Kan et al. 2004, 19). In den folgenden Jahren breiteten sich solche Unterstützungsangebote als Peer Support inner- und außerhalb von Universitäten weiter aus. Neben in anderen emanzipatorischen Bewegungen erfolgreich verwendeten Techniken kam hierbei etwa die Klientenzentrierte Gesprächsführung nach Rogers zur Anwendung. So entwickelte sich hieraus schließlich Peer Counseling zur zentralen „Empowermentmethode“ (Hermes 2010, 5) der politischen Behindertenbewegung, die seit den 1980er Jahren auch in Deutschland Einzug gehalten hat.

1972 entstand in Berkeley das erste *Center for Independent Living* (CIL). Hier wurde erstmals auch Beratung nach der Methode des Peer Counseling durchgeführt, d.h. von Behinderung betroffene Ratsuchende erhielten Beratung durch ebenfalls von Behinderung Betroffene. Heute gibt es in den USA rund 300 Zentren für Selbstbestimmtes Leben.¹

Ein wichtiges Dokument der Behindertenbewegung in Großbritannien, das auch den Grundstein für das soziale Modell von Behinderung der britischen Disability Studies legte, sind die *Fundamental Principles of Disability*², ein Diskussionspapier von 1975, in dem sich zwei Interessenvertretungen von Behinderung betroffener Menschen, die *Union of the Physically Impaired against Segregation* (UPIAS) und die *Disability Alliance*, über grundlegende Prinzipien zu Behinderung auseinandersetzen. Dabei erörterten sie auch die Frage, wie mehr von Behinderung betroffene Menschen mobilisiert werden können, um sich in die sie selber betreffenden Angelegenheiten stärker einzumischen. Hiervon ausgehend formulierte erstmals der britische Sozialwissenschaftler Michael Oliver 1983 das soziale Modell von Behinderung der Disability Studies (Priestley 2003).

¹ <http://www.isl-ev.de/2005/06/21/ursprung-der-selbstbestimmt-leben-bewegung-in-den-usa/>, Stand: 9.6.2009

² <http://www.leeds.ac.uk/disability-studies/archiveuk/UPIAS/fundamental%20principles.pdf>, Stand: 9.6.2009

In Deutschland erstarkte die politische Behindertenbewegung Mitte der 1970er Jahre und erlebte 1981 mit dem „Krüppeltribunal“ in Dortmund einen Höhepunkt. Hier thematisierten von Behinderung betroffene AktivistInnen öffentlich alltägliche Diskriminierungen und menschenunwürdige Zustände und Erfahrungen. Wohl provokantester Ausdruck der deutschen Behindertenbewegung war die Krüppelbewegung, die auch die *Krüppelzeitung* von 1979 bis 1985 herausgab (Mürner et al. 2009). 1986 entstand das erste Zentrum für Selbstbestimmtes Leben in Bremen. Inzwischen gibt es davon rund 20 in ganz Deutschland.

Die Interessenvertretung Selbstbestimmt Leben in Deutschland e.V. (ISL) nennt sechs Grundsätze der internationalen Selbstbestimmt-Leben-Bewegung. Diese Grundsätze werden hier stichwortartig wiedergegeben, da Disability Studies in ihrer Tradition stehen³:

- Anti-Diskriminierung und Gleichstellungsgesetze für von Behinderung betroffene Menschen.
- Entmedizinisierung von Behinderung
- Nicht-Aussonderung und größtmögliche Integration in das Leben der Gemeinde
- Größtmögliche Kontrolle über die eigenen Organisationen
- Größtmögliche Kontrolle über die Dienstleistungen für von Behinderung betroffene Menschen
- Peer Counseling und Peer Support als Schlüssel zum Empowerment von Behinderung betroffener Menschen

Disability Studies

Zentral für Disability Studies ist das eben schon kurz erwähnte sogenannte soziale Modell von Behinderung, das bisweilen sehr scharf von einem individuellen oder medizinischen Modell von Behinderung abgegrenzt wird. Dem sozialen Modell zufolge bedingt eine individuelle Schädigung oder funktionelle Beeinträchtigung – besser: ein individuelles Sosein, das von gesellschaftlichen Normvorstellungen abweicht und als behindert diskreditiert wird – keine Behinderung. Vielmehr wird Behinderung als sozial konstruiert aufgefasst.

Eine medizinisch diagnostizierte Hörschädigung etwa lässt Betroffene zwar messbar schlechter hören. Dies beeinträchtigt jedoch nicht per se, quasi naturgemäß, ihre

³ <http://www.isl-ev.de/2001/04/19/ursprung-der-deutschen-selbstbestimmt-leben-bewegung/>, Stand: 9.6.2009

Kommunikation. Es kann hier also noch nicht von Behinderung gesprochen werden. Behinderung ergibt sich vielmehr erst dann etwa in der Interaktion, wenn die kommunikativen Bedingungen es nicht (mehr) gewährleisten, dass alles verstanden werden kann, die Umwelt also am Verstehenkönnen behindert und damit von der Teilhabe am Leben in der Gesellschaft ausschließt. Um es noch mit weiteren Beispielen auszudrücken, die jeder/m einleuchten dürften:

Nicht der Rollstuhlfahrer ist behindert, weil er nicht durch die Tür passt, sondern er wird behindert, weil die Tür zu schmal gebaut ist! Nicht der von Sehbehinderung betroffene Mensch ist behindert, weil er den Weg nicht findet, sondern er wird behindert, weil es an entsprechenden Wegehinweisen und -markierungen mangelt, die es ihm ermöglichen, am gewünschten Ziel anzukommen! Nicht der von Körperbehinderung betroffene Mensch ist behindert, weil er bestimmte Aufgaben, beispielsweise am Arbeitsplatz, nicht ausführen kann, sondern er wird behindert, weil ihm der Gebrauch der zur Verrichtung seiner Tätigkeiten erforderlichen Geräte aufgrund eines inadäquaten Designs versagt bleibt oder/und ihm notwendige Assistenz verweigert wird! Nicht Menschen mit Lernschwierigkeiten sind behindert, weil sie intellektuelle Anforderungen nicht erfüllen, sondern sie werden behindert, weil ihnen Informationen in verständlicher, leichter Sprache vorenthalten werden!

Im Gegensatz zum traditionellen, normativ begründeten medizinischen Modell, das von Behinderung betroffenen Menschen infolge ihrer Abweichung von der klinischen Norm des Gesunden, Normalen eine ihnen in ihrer Person begründete Minderwertigkeit oder Disposition zuschreibt, zielt der Blick von Disability Studies radikal auf die vorhandenen Zustände und Verhältnisse, die uns umgeben: Sind bzw. werden diese so gestaltet, dass alle Menschen gleichwertig und gleichberechtigt daran teilhaben können – und zwar unberücksichtigt individueller (Un-)Fähigkeiten und Merkmale, über die sie ‚ausstattungsbedingt‘ verfügen? Wird etwa der Unterricht an Schulen so durchgeführt, dass dort alle Kinder gemeinsam unterrichtet werden können – auch wenn sie etwa eine Schädigung resp. Beeinträchtigung, Lernschwierigkeiten oder ihre Familien einen Migrationshintergrund aufweisen mögen? Sind Bildungsangebote grundsätzlich allgemein zugänglich und barrierefrei gestaltet, gewährleisten sie Chancengleichheit für alle? Verbürgt die Infrastruktur eine barrierefreie Nutzung aller öffentlichen Dienste, Institutionen oder auch kultureller Einrichtungen, zu denen beispielsweise auch Kinos gehören? Werden Dienstleistungen und Produkte so entwickelt und angeboten, dass sie im Sinne von Barrierefreiheit grundsätzlich für alle zugänglich und nutzbar sind?

Dem sozialen Modell zufolge ist Behinderung also nicht einfach in medizinisch fassbaren Schädigungen bzw. Beeinträchtigungen existent: Wir ‚sind‘ nicht auf natürliche Weise lernbehindert, körperbehindert, sinnesbehindert etc., sondern wir werden es. Und zwar aufgrund der sozialen, politischen, ökonomischen Bedingungen, in die wir hineingeboren werden und unter denen wir aufwachsen.

Behinderung ohne Behinderte!

Aus dieser Perspektive heraus von ‚Menschen mit Behinderung(en)‘ oder ‚behinderten Menschen‘ zu sprechen, ihnen DIE Behinderung oder Behinderungen damit quasi naturgemäß zuzuschreiben, erscheint inakzeptabel. Behinderung klebt nicht an uns. Tendenziell entlasten Sichtweisen, die davon ausgehen, dass Behinderung etwas ist, das in einzelnen Menschen begründet ist, zudem die beteiligte Umwelt von jeder Verantwortung für die sozialen Verhältnisse und den Umgang mit ‚Behinderung‘ – und damit von dem Anspruch der Teilhabe von Behinderung betroffener Menschen als etwas, das letztlich nur die Betroffenen selber angeht und um das sich nicht von Behinderung betroffene Menschen im Grunde nicht wirklich zu kümmern brauchen. Gesellschaftliche Ausgrenzung bestimmt auch heute noch ganz wesentlich den Alltag von Behinderung betroffener Menschen – und genau jene ausgrenzenden und benachteiligenden Mechanismen unter Federführung der Betroffenen sichtbar zu machen, ist das Hauptanliegen von Disability Studies: „Behinderung wurde als Unterdrückungsverhältnis zwischen Behinderten und Nichtbehinderten begriffen. Eingefordert wurde und wird das Recht auf gesellschaftliche Teilhabe und die Präsenz behinderter Menschen in allen gesellschaftlichen Bereichen“ (Köbsell 2006, 17).

Behinderung ohne Behinderte?

An den Ausführungen wird nun wieder deutlich, dass es Behinderung als soziales Geschehen ohne von Behinderung betroffene Menschen nicht gibt. Nicht zuletzt wird Behinderung an den abweichenden Körpern der Betroffenen festgemacht. So gibt der Körper einerseits Anlass für Diskussionen (auch innerhalb der Disability Studies), während er gleichzeitig als Projektionsfläche für kulturelle Diskurse dient, die dem historischen Wandel unterliegen.

Grundlegend für Disability Studies sind somit vier Aspekte:

- Ein körperliches So-Sein wird von Behinderung als sozialer Kategorie unterschieden, die mit Ausgrenzung und Diskriminierung einhergeht. Erst dies ermöglicht es,

Behinderung als soziale Konstruktion im Hinblick auf gesellschaftliche Ausgrenzungsprozesse und Diskriminierung kritisch zu beleuchten. Gegenstand von Disability Studies sind damit nicht DIE Behinderten als abnorme oder anderweitig indisponierte Individuen, sondern Behinderung als soziales Geschehen.

- Entscheidend ist, dass von Behinderung Betroffene selber für Disability Studies maßgebend sind. Sie sind diejenigen, die über die sie betreffenden Themen und Inhalte bestimmen. Ein verbreiteter Slogan bringt diesen Selbstvertretungsanspruch auf den Punkt: Nichts über uns ohne uns!
- Hieran müssen WissenschaftlerInnen – ob selber von Behinderung betroffen oder nicht – ebenso auch die von ihnen verwendeten Methoden ausrichten. Dies hat dann Auswirkungen auf den Inhalt der Forschung oder/und auf den Forschungsprozess selber. Als ein Beispiel kann hier die partizipative Handlungsforschung genannt werden (Flieger 2003).
- Disability Studies sind somit ein politischer Wissenschaftsansatz, der offensiv Partei für von Behinderung betroffene Menschen nimmt. Sie zielen damit auf Emanzipation und Teilhabe (Waldschmidt 2003)

Ideologisch gibt es innerhalb der Disability Studies nun unterschiedliche Strömungen, auf die idealtypisch kurz hingewiesen sei. Corker (1998) unterscheidet drei Forschungsrichtungen:

- a. Zunächst ist eine materialistische Ausprägung zu nennen, die in Großbritannien verwurzelt ist. Hier haben wir es quasi mit dem originären sozialen Modell von Behinderung zu tun. Das Hauptaugenmerk liegt auf sozialen, politischen und insbesondere wirtschaftlichen Strukturen und Bedingungen, aus denen Behinderung durch bestehende Barrieren oder die Verweigerung, Barrierefreiheit herzustellen, als Unterdrückung hervorgeht. Das soziale Modell britischer Prägung fordert, dass nicht der Einzelne, sondern die Gesellschaft sich ändern muss (Waldschmidt 2003, 12). Von Behinderung betroffene Menschen werden hier auch als neue soziale Bewegung beschrieben (Oliver 1990, Barnes & Mercer 2007).
- b. Eine kulturwissenschaftliche Orientierung begegnet vor allem in den USA. Sie befasst sich schwerpunktmäßig mit Bedeutungen und Repräsentation und trennt nicht derart strikt zwischen Schädigung oder Krankheit (*impairment*) und Behinderung (*disability*), da Schädigungen häufig nicht minder sozial-medizinische Konstrukte sind (Davis 2002). Als einer der maßgeblichen Theoretiker muss hier Michel Foucault genannt werden. Für Waldschmidt (2003, 14) geht mit Disability Studies auch eine „kulturwissenschaftliche Wende“ einher. Dies bedeutet genauer hin, dass verstärkt

etwa Literatur- und Geschichtswissenschaften an Einfluss gewinnen und so eine kulturwissenschaftliche Perspektive eröffnen. In dieser Richtung erscheinen von Behinderung betroffene Menschen als soziale Gruppe.

- c. Schließlich gibt es noch einen Ansatz, in dem von Behinderung betroffene Menschen als kulturelle Minderheitengruppe oder Gemeinschaft mit einer alternativen Kultur aufgefasst werden. Zu denken ist hier insbesondere an die Gehörlosenkultur. Hier findet auch eine Auseinandersetzung um die Akzeptanz eines sozialen Modells von Behinderung für die Gehörlosengemeinschaft statt, insofern das eben gerade medizinisch-defektologisch geprägte Wort Behinderung als solches bisweilen grundsätzlich abgelehnt wird (Lane 2008; Baynton 2008; Bruhn und Homann 2008).

Disability Studies sind, wie vorhin erwähnt, der politischen Behindertenbewegung verbunden, in deren Verständnis und Tradition sie stehen. Christoph (1980) hatte jedoch schon gleich in den Anfängen der Krüppelbewegung vor einer Intellektualisierung gewarnt. Damit ist u.a. gemeint, dass sich auch unter behindertenpolitischen AktivistInnen wiederholt Eliten bilden können, die erneut Verhältnisse und Beziehungen sozialer Ungleichheit (re-)produzieren, die schlimmstenfalls die Erfolge der politischen Behindertenbewegung durch Befunde und theoretische Entwicklungen in den Disability Studies unterlaufen. Damit können Entsolidarisierung und entstehende Hierarchien einhergehen (Ehlers 1998). Nicht zuletzt entziehen Disability Studies der politischen Behindertenbewegung womöglich AktivistInnen und damit Kraft, zumal es ihr immer schon an personellen Ressourcen mangelte.

Vor diesem Hintergrund ist es uns schlussendlich wichtig, dass insbesondere in der Ringvorlesung konzeptionell eine Vielfalt von Themen aus unterschiedlichsten Bereichen zum Zuge kommt, die sich an den Interessen der ReferentInnen orientiert und wissenschaftlich gewendet nicht den Interessen und Sichtweisen von Behinderung betroffener Menschen zuwider laufen.

Es gibt jetzt kurz Gelegenheit für Fragen zum Vortrag. Danach wird Ihnen Anne Venter das Programm der Ringvorlesung für dieses Semester vorstellen. Und danach haben Sie noch Zeit, uns für Sie offene Fragen zu Teilnahmebedingungen, Scheinerwerb o.ä. zu stellen. Wir hoffen, heute alle Klarheiten beseitigen zu können.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

Literatur

Barnes, Colin, Mercer, Geoff (2007); Disability, 4. Aufl., Cambridge.

Baynton, Douglas C. (2008), Beyond Culture: Deaf Studies and the Deaf Body, in: H.-Dierksen L. Bauman (Hg.); Open Your Eyes, Deaf Studies Talking, Minneapolis, London, S. 293-313.

Bruhn, Lars, Homann, Jürgen (2008); Zentren der Ausgrenzung, Anmerkungen zur Bedeutung von Disability in Deaf Studies, in: Das Zeichen 79/2008, Hamburg, S. 232-239.

Christoph, Franz (1980); Asylantrag, in: Psychologie & Gesellschaftskritik, Jg. 4, Heft 3, S. 9-30.

Corker, Mairian (1998); Deaf and Disabled or Deafness Disabled?, Buckingham, Philadelphia.

Davis, Lennard J. (2002); Bending over Backwards, Disability Dismodernism and Other Difficult Positions, New York.

Ehlers, Heino (1998); Tendenz steigend, in: die randschau 2/1998, S. 10.

Flieger, Petra (2003); Partizipative Forschungsmethoden und ihre konkrete Umsetzung, in: Gisela Hermes, Swantje Köbsell (Hg.); Disability Studies in Deutschland - Behinderung neu denken!, Dokumentation der Sommeruni 2003, Kassel, S. 200-204.

Hermes, Gisela (2010); Förderung der Selbstbestimmung durch Empowerment, Erfahrungen aus der Praxis, http://www.zedis.uni-hamburg.de/wp-content/uploads/hermes_12012010.pdf, Stand: 11.2.2010.

Kan, Peter van, Doose, Stefan (2004); Zukunftsweisend : Peer Counseling & Persönliche Zukunftsplanung, Kassel.

Köbsell, Swantje (2006); Gegen Aussonderung - für Selbstvertretung: zur Geschichte der Behindertenbewegung in Deutschland, http://www.zedis.uni-hamburg.de/wp-content/uploads/2007/01/bewegungsgeschichte_kobsell.pdf, Stand: 29.2.2008.

Lane, Harlan (2008); Do Have Deaf People a Disability?, in: H-Dierksen L. Bauman (Hg.); a.a.O., S. 277-292.

Miles-Paul, Ottmar (1992); Wir sind nicht mehr aufzuhalten, Behinderte auf dem Weg zu Selbstbestimmung, Beratung von Behinderten durch Behinderte, Peer Support, Vergleich zwischen den USA und der BRD, München.

Mürner, Christian, Sierck, Udo (2009); Krüppelzeitung, Brisanz der Behindertenbewegung, Neu-Ulm.

Oliver, Michael (1990); The Politics of Disablement, Basingstoke.

Priestley, Mark (2003); Worum geht es bei den Disability Studies?, Eine britische Sichtweise, in: Anne Waldschmidt (Hg.); Kulturwissenschaftliche Perspektiven der Disability Studies, Tagungsdokumentation, Kassel 2003, S. 23-35.

Waldschmidt, Anne (2003); „Behinderung“ neu denken, Kulturwissenschaftliche Perspektiven der Disability Studies, in: Dies. (Hg.); a.a.O., S. 11-22.